

Noch einmal zu Hermes-Thoth und Apis.

(Vgl. Heft 108/9, S. 239 ff.; 107, S. 37 ff.; 103, S. 5 ff.)

Von

A. Furtwängler.

Hierzu Tafel VI.

I. Zum Hermes-Thoth.

Ich gebe hier einige von mir in den letzten Jahren zumeist auf Reisen in den Museen gesammelte Nachträge zu meinen früheren Abhandlungen über Hermes-Thoth, zunächst veranlasst durch die unlängst erschienene Arbeit von R. Förster über eine Doppelherme aus Cypern im Jahrbuch d. Arch. Inst. Bd. XIX, 1904, S. 137 ff. Die Herme ist dort auf einer Lichtdrucktafel nach dem jetzt im Besitze von Herrn Dr. Sobernheim in Berlin befindlichen Originalen wiedergegeben. Da ich durch die Gefälligkeit von Th. Schreiber schon lange Aufnahmen dieser Herme besitze, die gemacht wurden, als dieselbe noch im Besitze von Konsul Loytved sich befand, und da diese Aufnahmen besser sind als die sehr ungeschickt gemachten jener Lichtdrucktafel des Jahrbuchs, so geben wir die Herme hier nach jenen alten Aufnahmen noch einmal wieder (Tafel VI). Die Herkunft von Cypern ist sicher, da sie schon damals von Konsul Loytved angegeben wurde. Der eine Kopf stellt Hermes dar in dem breiten brutal athletischen Typus, der im Osten in späterer Zeit für diesen Gott geläufig war. Zwischen



Fig. 1. Bronzekopf aus Syrien.

den kurzen Flügeln erhebt sich das Attribut, das Förster für den Teil eines unentwickelten Lotosblattes, ich für eine Feder ansehe. Die obere Hälfte ist abgebrochen. Die Form stimmt mit der auf den Bronzen überein.

Durch Gefälligkeit von Salomon Reinach ferner besitze ich die beistehend (Fig. 1) reproduzierte Photographie eines kleinen Bronzekopfes, der früher im

Kunsthandel in Paris war und als dessen Herkunft Sidon bezeichnet ward. Meiner Erinnerung nach ist der Kopf wohl identisch mit dem von mir in Heft 108/9 S. 242 erwähnten des Nationalmuseums zu Kopenhagen. Nachträglich finde ich, dass er bereits veröffentlicht ist, und zwar von Clermont-Ganneau in einem Reiseberichte der Archives des missions scientifiques, 3. série, tome XI, 1885, pl. 5 B, p. 230, no. 100; hier ist als Herkunft der Libanon angegeben. Auch hier erscheint wieder jener brutal athletische Typus des Hermes. Das

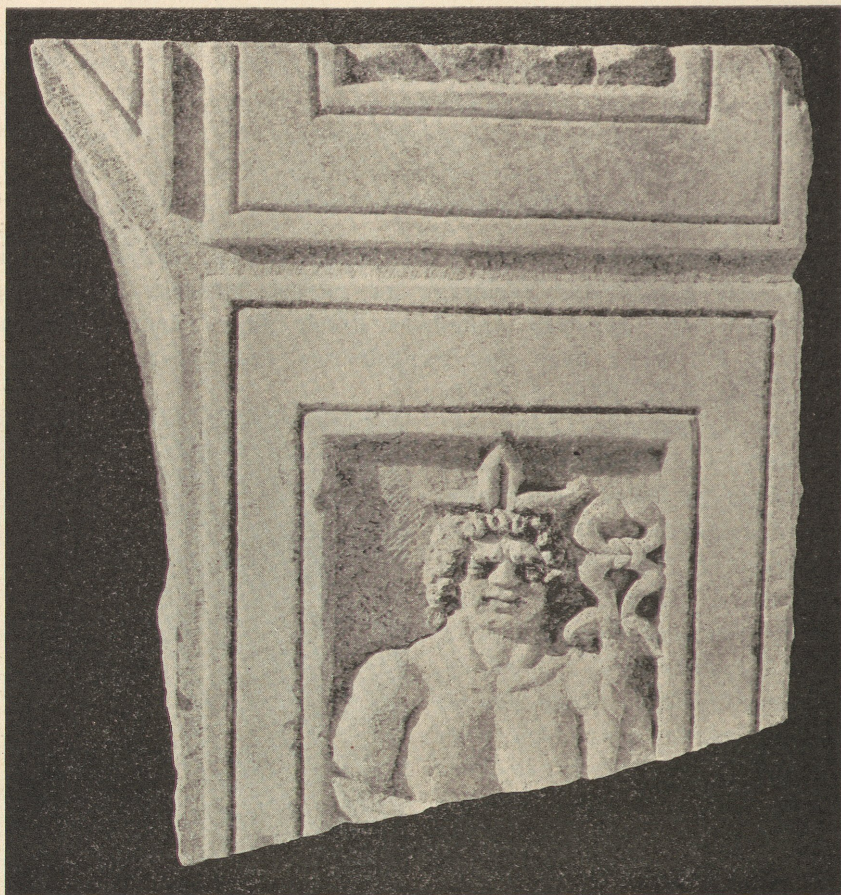


Fig. 2. Marmorrelief aus Askalon.

fragliche Attribut ist sehr wohl erhalten, aber von grober Ausführung, ohne alles Detail.

Ferner kann ich ein drittes Denkmal aus derselben Gegend hier in Abbildung bringen (Fig. 2): das in bläulichem Marmor gearbeitete Relief einer Deckenkassette der Kaiserzeit aus Askalon, das von H. Thiersch in Sammlung Ustinow zu Jaffa photographiert worden ist. Es stellt ein Brustbild des Hermes dar, welcher durch das Kerykeion ausser Zweifel gesetzt wird. Der Kopf

zeigt in der Mitte das fragliche mit Mittelrippe versehene Attribut und nach den Seiten hin die geraden Hörner des Chnum. Die Kombination des Hermes-Thoth mit Chnum, dem *δημιουργός*, dem schöpferischen Weltbildner ist uns neu, ist aber durchaus nicht befremdlich und leicht zu verstehen, indem Hermes-Thoth ja der grosse Schöpfer durch das Wort ist.

Ebensowenig auffällig ist es, wenn die alexandrinische Kombination von Anubis und Hermes, Hermanubis auf alexandrinischen Münzen nicht selten vor dem Kalathos das emporstehende Attribut des Hermes-Thoth trägt¹⁾. Wie R. Förster a. a. O. S. 142 f. richtig bemerkt hat, ist auch ein im Serapeion zu Karthago gefundener Kopf des musée d'Alger²⁾, den Perdrizet als Antinoos-Sarapis angesehen hatte, und der jenes selbe Attribut trägt, als Hermanubis zu bezeichnen.

Zwei Brustbilder des Hermes Thoth aus Ägypten sind in einem neu erschienenen Bande des Kataloges des Museums von Kairo publiziert: Edgar, greek Bronzes pl. VII, 27820 und 27740; besonders gut ist das letztere Stück; der Typus des Hermes ist wieder der derbe breite mit den ganz kurzen Lökchen aus denen in der Mitte zwischen der Flügeln sich das fragliche Attribut erhebt.



Fig. 3. Form zu einer Hermes-Büste im Museum zu Kairo.³⁾

Die Form zu einer Büste, die mit der eben erwähnten pl. VII, 27740 ganz genau übereinstimmt, ist die von Edgar, greek moulds pl. III, 3204 publizierte, die Hauser in den österreich. Jahreshften Bd. VIII (1905), S. 83 f. glaubte als Porträt Ptolemaeus IV ansehen und daraus wichtige chronologische Folgerungen ziehen zu dürfen. Diese sind hinfällig; denn die Annahme Hausers war ein Irrtum. Es handelt sich um eine Büste des Hermes-Thoth von dem üblichen syrisch-ägyptischen Typus der Kaiserzeit. Von einer zweiten bei

1) Deutlich Brit. Mus. catal. coins, Alexandria pl. 18, no. 1678 und 1506.

2) Revue archéol. 1903, I, p. 394. Ebenso das Relief im Arch. Anz. 1906, S. 142, Abb. 13.

Edgar nicht publizierten Form im Museum zu Kairo, welche die Rückseite einer gleichartigen Büste enthält, an welcher das Attribut vollständig erhalten ist, kann ich durch die Gefälligkeit Edgars hier eine Abbildung geben (Fig. 3); es ist das von ihm *Greek moulds* p. 5, Nr. 32015 beschriebene Stück¹⁾.

Ein kleiner Hermenkopf von Marmor aus dem Delta in Sammlung Dattari, der von Rubensohn im *Arch. Anzeiger* 1905, S. 69 als vermutlicher Ptolemäer publiziert wird, ist der Abbildung nach offenbar ein Hermes-Thoth mit dem fraglichen Attribut.

Zu den mehr als fünfzig Bronzestatuetten mit dem Attribute des Hermes-Thoth, die ich in den früheren Heften dieser Zeitschrift (103, S. 7; 107, S. 45 f.; 108/9, S. 240 ff.) aufgeführt habe, füge ich hier noch einige hinzu. Nur aus der Publikation kenne ich die Statuette im Museum zu Konia, *Bull. de corr. hell.* 1902, p. 231, ein gewöhnliches Exemplar; aus Photographie kenne ich ein Exemplar aus Babylonien im British Museum (no. 582), vom gewöhnlichen Typus. Mehrere Exemplare aus Syrien hat soeben de Ridder beschrieben und veröffentlicht im 3. Bande der *Collection de Clerq*: no. 230 und 232 scheinen gewöhnlich; 235 (pl. 38) ist ungewöhnlich; Hermes, von weichlich schönem Typus, in die Chlamys gehüllt, schreitet durch die Luft, nur mit den Zehen des einen Fusses den Boden berührend (wie die von mir Heft 107, S. 46 f. erwähnte Neapler Bronze); im Haare das Attribut; auch 236 (pl. 38) ist nicht gewöhnlich, von weichen knabenhaften Formen, durchaus aber nicht Hypnos zu nennen, wie de Ridder wegen des ausgestreckten Armes meint; es ist ein Hermes wie die anderen. Der Band *Greek Bronzes* von Edgar enthält pl. I, 27638 eine Statuette und 27639 eine Herme des gewöhnlichen Typus im Museum zu Kairo.

An Originalen habe ich die folgenden beobachtet: zunächst habe ich zu den in Heft 107 S. 46 erwähnten Statuetten aus Pompeji im Museum zu Neapel zu bemerken, dass dort an mehreren Exemplaren, die ich in der jetzt so bedeutend besseren neuen Aufstellung des Museums²⁾ genauer betrachten konnte, das fragliche Attribut ganz unverkennbar als Feder charakterisiert und ganz gleichartig behandelt ist wie die zwei emporstehenden Federn an den gewöhnlichen Iris-Fortuna-Bronzen (des Typus in Roschers *Lexikon* I, 1531), d. h. flach, oben abgerundet, mit den Kiel andeutender vertiefter Mittellinie und mit gravierten schrägen Seitenlinien. Hier kann ein Zweifel gar nicht obwalten; denn die angegebene Charakteristik ist die für die Wiedergabe von Gefieder in der Antike absolut feststehende.

Dasselbe ist ferner der Fall bei einer vorzüglichen feinen Mercur-Bronze

1) Inzwischen ist diese Photographie von Edgar selbst in den Jahresheften d. österr. Inst. Bd. IX (1906), S. 27, Fig. 4 veröffentlicht worden. Ebenda S. 28 Fig. 7 ist ein Terrakottakopf des Museums in Kairo abgebildet, der wieder denselben Typus des Hermes mit der Feder zeigt.

2) Ich benutze die Gelegenheit zu der Bemerkung, dass die neue von Païs durchgeführte Aufstellung des Neapler Museums nach meiner Ansicht ohne Zweifel unvergleichlich besser ist als die frühere.

des Museums zu Lyon. Unter den zahlreichen Mercur-Statuetten dieses Museums ist eine ausgezeichnete, No. 53, auf geschweifter Basis, mit Hahn und Bock zu den Seiten. Der Typus ist der gewöhnliche, mit Beutel, Kerykeion, Chlamys und Kranz; die emporstehende Feder ist bei der sorgfältigen Ausführung auch hier völlig deutlich und unverkennbar; an die Mittellinie, den Kiel stossen die schräg gezogenen, gravierten Seitenlinien.

Ebenso ist die Feder charakterisiert an einer Mercurbronze des gewöhnlichen Typus im Museum zu Avignon (no. 90); auch hier die an den Federkiel stossenden schrägen gravierten Seitenlinien, die keinen Zweifel lassen.

Zu den selteneren Beispielen, wo das Attribut nicht im Haare, sondern auf der Mütze zwischen den Flügeln derselben befestigt ist (vgl. Heft 107, S. 46f.), füge ich eine kleine Bronze des Museums zu Perugia (mit Kerykeion und Beutel, unten der Widder). Eine gute Bronze mit grosser Feder im Haare, mit Kranz, ohne Flügel ist im Museum zu Aquileia. Eine andere im Museum zu Sofia; eine, in Ancona gefunden, im Museum dieser Stadt.

Die oben an einigen Fällen konstatierte deutliche Charakterisierung des Attributes durch die gravierten schrägen an die Mittellinien anstossenden Seitenlinien findet sich auch noch bei mehreren der in meinen früheren Aufzählungen verzeichneten Bronzen.

Doch sind in der Mehrzahl die Fälle, wo die Fläche glatt gelassen und nur eine vertiefte Mittellinie angegeben ist. Diese Mittellinie ist bald stark eingetieft, bald auch nur in die gerade Fläche eingegraben. In der Regel ist, um das Abbrechen des emporstehenden Attributes zu verhindern, an der Rückseite eine Verstärkung stehen gelassen. Diese Fälle, und zwar speziell die mit der stark eingetieften Mitte haben dazu geführt, in dem Attribute den Teil eines Blattes zu erkennen. Von dieser Art ist die Bronze von Antiochia, von der Förster ausging (Jahrb. d. Inst. 1898, S. 182); ebenso die oben Fig. 1 u. Taf. VI publizierten Exemplare.

Ich füge hierzu noch eine schöne Mercurbronze mit Basis aus Ostia im Musée Fol zu Genf (no. 1274), die mit einem vortrefflichen jugendlichen Mars und einem Lar zusammen erworben ward. Mercur, im Doryphoros-Schema, aber mit dem gewöhnlichen späteren Kopftypus, mit Kerykeion und Börse, trägt nur die Feder auf dem Kopfe, die auch hier glatt gelassen ist.

Natürlich muss, da an der Identität des Attributes in der glatten und der mit Gravierung ausgestatteten Gestalt bei der sonstigen Gleichheit kein Zweifel bestehen kann, bei der Deutung von der durch die Gravierung genauer charakterisierten Form ausgegangen werden. Danach kann kein Zweifel daran bestehen, dass es eben eine Feder ist. Die Künstler waren das Attribut so sehr gewohnt, dass sie es häufig für unnütz hielten, die Feder durch Gravierung genauer zu charakterisieren.

Dass die Deutung als Lotosblatt überhaupt aber auf die grössten Schwierigkeiten stösst, habe ich schon früher hervorgehoben. Ich wiederhole (vgl. Heft 108/9 S. 243), dass, wie Förster selbst zugibt, nur allenfalls der obere Teil eines noch unentwickelten Blattes gemeint sein könnte. Nun ist

es aber gewiss äusserst unwahrscheinlich, dass, wenn man ein unentwickeltes spriessendes Lotosblatt hätte darstellen wollen, man in der Nachbildung immer nur den obersten Teil berücksichtigt und gar nicht das eigentlich Charakteristische des unentwickelten Lotosblattes, nämlich seinen noch eingerollten unteren Teil mit zur Darstellung gebracht hätte. Wie leicht und einfach, und wie deutlich wäre es gewesen, das Attribut unten mit den Rändern übereinandergerollt zu bilden; eine Andeutung hätte genügt, um wirklich an ein unentwickeltes spriessendes Lotosblatt zu erinnern. Niemals kommt aber dergleichen vor.

Tatsächlich steht die Frage also so, dass in vielen Fällen eine jeden Zweifel ausschliessende Charakterisierung als Feder vorliegt, dass in keinem Falle aber das Charakteristische des unentwickelten Lotosblattes ausgedrückt ist.

Es kommt noch dazu, dass, wie ich schon früher (Heft 108/9, S. 243) hervorgehoben habe, das supponierte unentwickelte Lotosblatt sich unter dem Wasser befindet, allerdings bei reinem Wasser nicht unsichtbar, allein doch durchaus nicht in die Augen fallend; dass ferner das Entfalten unter Wasser nur ein kurzer rasch vorübergehender Zustand des Blattes ist, und dass auch von diesem gar nicht das charakteristische Moment, nämlich die Vereinigung des unteren eingerollten mit dem oberen sich öffnenden Teile, sondern nur letzterer dargestellt sein sollte. Und daraus soll man ein Gottesattribut gemacht haben! Es scheint mir dies doch das Äusserste an Unwahrscheinlichkeit.

Ebenso natürlich und gewöhnlich wie die Lotosblüte oder die Blütenknospe des Lotos als Attribut bei göttlichen und priesterlichen Figuren ist, ebenso unnatürlich und im ganzen Bereiche der Kunst unerhört, ohne alle Parallele wäre jener supponierte obere Teil eines unter Wasser sich entwickelnden Lotosblattes als Attribut. Wenn man Hermes durch den Lotos als Herrn des Wachstums hätte bezeichnen wollen, so wäre gar nicht abzusehen, warum man nicht zu der Blüte oder Knospe des Lotos gegriffen hätte.

Auch daran sei erinnert, dass das Attribut nicht selten vorn auf der Mütze des Hermes angebracht ist. Eine aus dem Hute herausspriessende Spitze eines Blattes wäre aber gewiss besonders seltsam als Attribut.

Ferner erinnere ich, dass es auf den alexandrinischen Münzen eben der zweifellos durch Beifügung des Ibis mit Thoth identifizierte Hermes ist, der jenes am Kopfe emporstehende Attribut zeigt (vgl. Heft 103, S. 5, Fig. 2), und dass zu Thoth, vor dem, wenn er in ägyptischer Kunst als Ibis auf dem Gestell erscheint, regelmässig eine einzelne Feder aufgepflanzt ist (vgl. Heft 103, S. 7), die emporstehende Feder vortrefflich passt, das Lotosblatt aber gar keine Beziehung hat.

Wenn endlich Förster jetzt auf mehrere Gelehrte hinweist, die auf sein Befragen in diesem oder jenem einzelnen Falle ihm das Lotosblatt „festgestellt“ haben, so verweise ich demgegenüber auf die Tatsache, dass das fragliche Attribut von den unbefangenen Beschreibern, die es vor der vorliegenden Kontroverse erwähnen, fast immer als Feder erkannt worden ist.

Allein die Sache wird ja, wie oben bemerkt, einfach dadurch entschieden, dass das Attribut überall da, wo eine sorgfältigere, detailliertere Ausführung

vorliegt, die in der antiken Kunst für die Wiedergabe von Federn absolut typische Charakteristik trägt. Ein Zweifel und die Deutung auf ein Blatt konnte nur entstehen dadurch, dass die antiken Künstler häufig jene genauere Charakteristik als unnötig weggelassen haben, weil sie bei der ausserordentlichen Verbreitung des Typus ein Missverständnis nicht zu fürchten hatten; sowie ferner dadurch, dass die Künstler aus leicht begreiflichen technischen Gründen das frei emporstehende Attribut, um es vor dem Abbrechen zu schützen, massiger, plumper sowie weniger flach und kantiger bildeten, als die Natur der Feder verlangte. Es ist klar, dass der dreieckige kantige Durchschnitt, den das Attribut vielfach zeigt, eine ungleich grössere Widerstandskraft bietet als ein dünner flacher. An den genauer ausgeführten Stücken ist das Attribut aber dünner, flacher und mit der allzeit in der antiken Kunst für die Wiedergabe von Gefieder typischen Gravierung ausgestattet.

Wir sprechen also ruhig weiter von dem Hermes-Thoth mit der Feder; und sehen in der ständig sich mehrenden Zahl von Denkmälern der Kaiserzeit, die ihn darstellen, willkommene Zeugen für die gewaltige Bedeutung, welche diese von Ägypten ausgehende kombinierte Göttergestalt in der Religion des späteren Altertumes hatte.

Zum Schlusse möchte ich noch darauf hinweisen, dass es eine vorzügliche Analogie zu der Regensburger Bronze, die ich Heft 103, Taf. 1 veröffentlicht habe, gibt, in einer längst bekannten Figur, deren Zusammenhang mit jener Regensburger mir aber erst klar wurde, als ich das Original, das ich schon früher kannte, im Frühjahr 1903 in London wiedersah: die jetzt photographisch im Catalogue of ancient greek art, Burlington fine arts club, pl. 54, B. 41, früher in diesen Jahrbüchern 1842 Taf. 3 publizierte Bronzestatuetten aus Bonn. Es ist ein pantheistischer Hermes Trismegistos, nicht ein Eros. Die verlorene Rechte hielt wohl die Börse. Körperformen und Kopftypus sind die des Hermes. Wie die Regensburger Figur trägt er den apollinischen Köcher, ferner den Lorbeerkranz, dazu Helm mit Greifenkopf, grosse Flügel und den Delphin auf der Linken.

II. Zu Apis.

Auch von der zweiten grossen ägyptischen Gottheit, deren griechisch römische Umgestaltung ich in jenen früheren Aufsätzen verfolgt habe, von Apis—Osiris in Gestalt eines in den lebendigsten griechischen Kunstformen gebildeten Stieres, mehren sich die Denkmäler aus dem weiten Gebiete des Kaiserreiches. Es seien hier einige Nachträge zu Heft 107, S. 37 ff. und Heft 108/9, S. 239 gegeben, die ich auf verschiedenen Reisen in den letzten Jahren gesammelt habe.

Im Metropolitan Museum zu New York befindet sich ein künstlerisch vortrefflich ausgeführtes kleines Exemplar, von dem ich durch Gefälligkeit des verstorbenen Direktors Cesnola beistehend (Fig. 4) eine Photographie (nat. Grösse) wiedergeben lassen kann. Wie gewöhnlich hebt der Stier den rechten Vorderfuss

und wendet den Kopf etwas nach der Rechten. Zwischen den Hörnern ist hier ein Stift erhalten, der entweder Halbmond oder Vogelfigur trug, wie ich in Heft 107 S. 39 ff. nachgewiesen habe.

Ähnlich diesem ist ein kleiner, trefflich ausgeführter Apis-Stier im Musée Calvet zu Avignon (no. 182a^{bis}), der das übliche runde Stiftloch im Nacken zeigt. Auch hier ist der rechte Vorderfuss gehoben und der Kopf nach seiner Rechten gewendet. — Drei grössere und ein kleines Exemplar des Typus (mit dem Stiftloch) befinden sich im Museum zu Turin. Ein ziemlich gutes, mit dem üblichen Loch hinter den Hörnern, im Museum zu Innsbruck. Nach links bewegt, mit nach seiner Linken gewandtem Kopfe und gehobenem linken Vorderbein, ist ein ausgezeichnetes Exemplar im musée Fabre zu Montpellier.

Unter den Renaissancebronzen steht im Museum zu Dijon ein guter Apis



Fig. 4. Apis, Bronzestatuetten im Metrop. Museum zu New-York.

des gewöhnlichen Typus (Nr. 1166, das Loch zwischen den Hörnern ist zugeschmiert). Ebenda ein grösserer vortrefflicher Apis (Nr. 1358), der aber ein Nachguss nach einem antiken Original scheint. Auch im Museum zu Besançon sind zwei Apis-Statuetten; ebenda ist bekanntlich ein grosser dreiehörnter gallischer Stier, dessen Typus von dem des Apis völlig abweicht. Ein kleiner aber sehr guter Apis, in Augst gefunden, befindet sich im Museum zu Basel; durch die Gefälligkeit von Herrn Th. Burckhardt-Biedermann bin ich im

Besitze guter Photographien des Stücks; auch hier das übliche Loch zwischen den Hörnern. Der genannte Basler Gelehrte weist mich auch auf einen sehr schönen ungefähr lebensgrossen Stierkopf hin, der ein Loch zwischen den Hörnern hat und, aus den Ausgrabungen von Martigny stammend, sich in dem Museum zu Sitten im Wallis befindet; vermutlich ist es der Rest einer monumentalen Apisstatue. Endlich erwähne ich noch eine grössere Apisbronze (ca. 22 cm hoch) die im Museum zu Pesaro steht; linkes Vorderbein und Schwanz gehoben; von vortrefflicher Ausführung. Ein Apis im Museum von Aquileia (Nr. 107, S. Ritter) zeigt einen Zapfenrest zwischen den Hörnern; die Arbeit ist gering.

Der in der Villa zu Boscoreale gefundene Stier, den ich Heft 107 S. 39 f. nach der Notiz in den Notizie d. scavi 1899 p. 392 ff. erwähnt habe, ist jetzt veröffentlicht in dem Pariser Auktionskatalog Collection Guilhou, März 1905,

pl. 13, no. 301; Herr Arthur Sambon teilt mir mit, dass sich auf dem Kopfe „traces de soudure“ befinden, die meine Vermutung, dass der zugleich gefundene silberne Halbmond hierzu gehörte, bestätigen. Es ist ein sehr stattliches schönes Exemplar unseres Typus. Ein anderes in ist Coll. Warneck, vente Paris 1905, pl. 8, 190 abgebildet.

Mehrere Exemplare aus Syrien verzeichnet der Katalog der Bronzen der Coll. de Clerq Bd. III (1905) Nr. 354 ff. (eines abg. pl. 56, Nr. 358); obwohl de Ridders Beschreibung nichts davon erwähnt, werden sich auch hier gewiss die Spuren des aufgesetzten Attributes auf dem Nacken finden.

Eine merkwürdige von dem Gewöhnlichen abweichende Apis-Darstellung befindet sich im Musée Fol zu Genf (Nr. 573). Es ist eine Terrakottafigur. Der Stier ist nach rechts hin gelagert und wendet den Kopf nach seiner Rechten. Zwischen den Hörnern, deren Spitzen abgebrochen sind, erscheint das Attribut der Mondsichel und über dieser noch ein unklares etwa birnenförmiges Attribut; an den Seiten hängen Tänen herab. Die Ausführung ist gut und lebendig und weist auf das 1. Jahrh. n. Chr. Noch merkwürdiger ist eine Terrakotta im Museum zu Bari (Nr. 3803): zwischen den Hörnern des Stieres erscheint hier ein weiblicher Kopf, offenbar wohl Isis; der Stier wird geführt von einer weiblichen Gestalt. Die Arbeit ist gering, aus späterer Zeit.

Auch das bestätigt sich weiter, dass jene lebendig-schöne Bildung des Apis, welche die Bronzen zeigen, nicht in Agypten entstanden ist und nicht der in den direkten Filialen ägyptischer Heiligtümer anerkannte Typus war (vgl. Heft 107, S. 45 und Heft 108/9, S. 240). In einem Isisheiligtum zu Benevent fand sich mit Figuren von rein ägyptischem Typus ein in dunklem ägyptischem Granit gearbeiteter Apis, der den Stier zwar in freien griechisch-römischen Formen, allein in ruhiger Stellung zeigt und mit dem Dreieck auf der Stirne und mit dem Halbmond auf beiden Flanken ausstattet¹⁾, also so wie ihn Münzen des memphitischen Gaus (Heft 107, S. 42), Bronzen aus Agypten und das Relief von Kom el Schugafa (Heft 108/9, S. 240) darstellen²⁾.

Nachtrag zu S. 200.

Über den auf S. 200 erwähnten ungefähr lebensgrossen Stierkopf im Museum von Sitten (auf dem Schlosse Valesia) im Kanton Wallis kann ich durch die Freundlichkeit von Herrn Dr. Burekhardt-Biedermann in Basel hier Näheres mitteilen und zwei vorzügliche Photographien reproduzieren lassen, (Fig. 5 u. 6), die, von dem Atelier Lacombe et Arland, 8 rue de l'université, Genève angefertigt, für das Album de l'art ancien à l'exposition nationale Suisse

1) Abgebildet Notizie degli scavi 1904, p. 121, Fig. 20; dazu O. Marucchi p. 124 f. Marucchi erwähnt nur einen Halbmond „sul dorso“; ich habe das Stück bald nach der Auffindung gesehen und den Halbmond auf beiden Flanken notiert.

2) Marucchi a. a. O. kennt als Analogie nur das letztgenannte Kom el Schugafa-Relief.

de Genève en 1906 bestimmt sind. Mit dem Kopfe ist auch das eine Bein des Stieres gefunden, aber nicht photographiert worden. Herr Dr. Burekhardt-Biedermann verweist auf einen Bericht über den Fund im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1884 S. 6 und 1885, S. 144 ff. Danach wurde das Stück den 23. Nov. 1883 in der Ruine eines grösseren römischen Gebäudes in der Nähe von Martigny gefunden, zusammen mit dem Arm und Bein einer überlebensgrossen männlichen Bronzestatue, ferner mit einer weiblichen Hand und einem Stück Draperie von vergoldeter Bronze.



Fig. 5.

Die Photographie des Stierkopfes zeigt, dass es sich um ein Stück von hohem künstlerischem Werte handelt. Der Kopf ist von vorzüglicher Arbeit und ist gewiss nicht später als in die augusteische Zeit zu datieren. Augen und Haar sind in einer eigenen kraftvollen an älter Griechisches erinnernden Weise stilisiert. Es steckt hier offenbar noch ein gutes Stück älterer griechischer Kunsttradition.

Auch über die Bestimmung des Stierkopfes gibt die Photographie Aufschluss: es war sicher kein Apis, sondern ein dreigehörnter Stier so wie der oben S. 200 genannte vollständige im Museum von Besançon. Es handelt sich nämlich hier nicht um ein Einsatzloch, sondern um den unteren Teil eines

emporsteigenden cylindrischen Gegenstandes, der nichts anderes als das dritte Horn gewesen sein kann, das genau an dieser Stelle an mehreren anderen Bronzen des östlichen Galliens erhalten ist (vgl. über diese Bronzen Heft 107 S. 44)¹⁾. Das Einsatzloch für das Attribut des Apis befindet sich übrigens auch nicht wie dies dritte Horn in der Mitte des Haarwulstes der Stirne, sondern regelmässig hinter demselben.

Der lebensgrosse Stier von Martigny diente ohne Zweifel einst dem keltischen Kultus. Während die anderen Figuren des dreiehörnten Stieres von geringer, ja meist barbarisierender Arbeit zu sein pflegen (vgl. Heft 107 S. 44 f.), so war diese auch durch ihre Grösse hervorragende Statue das Werk eines vortrefflichen Meisters; welcher Herkunft auch dieser gewesen sein mag, seine Kunst wurzelte im alten Griechenland.

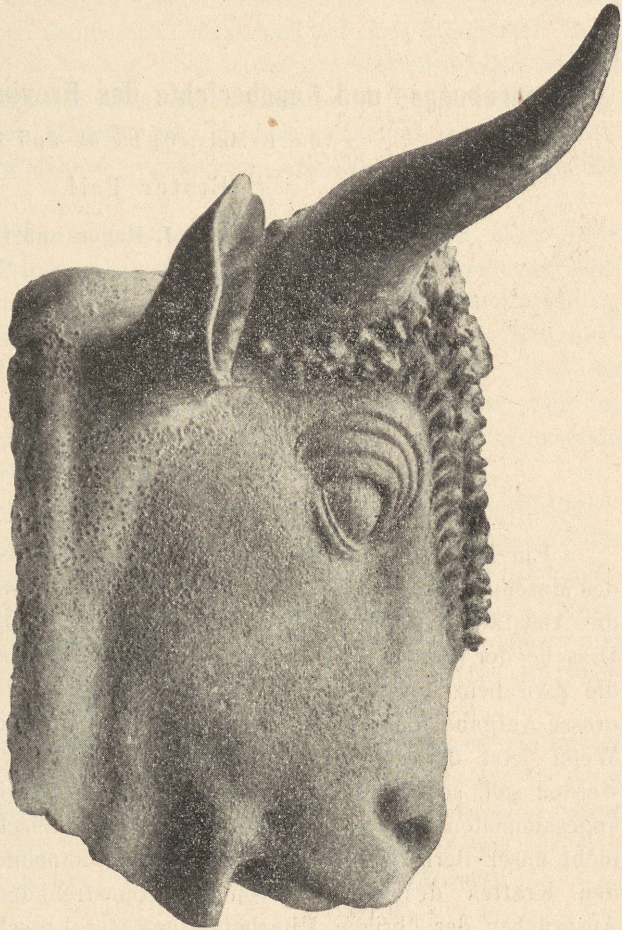


Fig. 6.

1) Sal. Reinach hat in seinem Verzeichnis von Bronzen dieses Typus (Bronzen fig. de la Gaule rom. p. 278, Anm. 1, Nr. 21) auf Grund einer Notiz im Bull. de la soc. des antiqu. 1888, p. 132) mit Recht auch schon den Bronzekopf von Martigny aufgezählt.